

**Nekr
B
224**

Nekr B 224

Zur Erinnerung an

August Bernet=Gutknecht

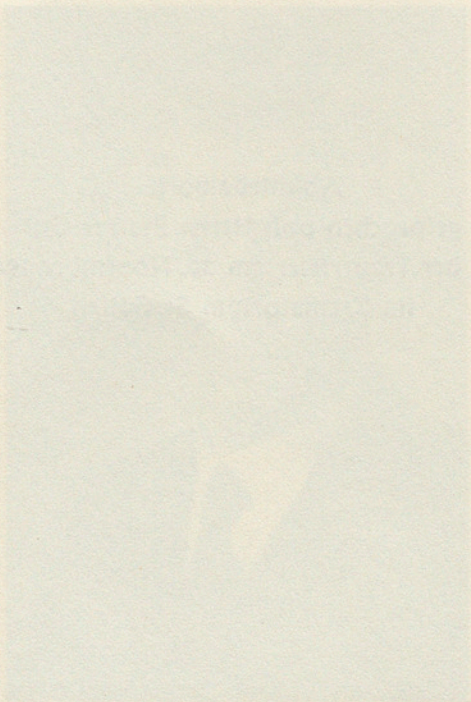
14. November 1869

27. November 1949



Abchiedsworte
gesprochen von Herrn Pfarrer Gut
bei der Trauerfeier am 30. November 1949
im Krematorium St. Gallen

g 1916, 0424
Unbefannt



Meinem lieben väterlichen Freunde August Bernet
zum Gedächtnis

Wir lesen im 26. Psalme die Worte:

Vers 3 Deine Güte ist vor meinen Augen, und ich
wandle in deiner Wahrheit.

4 Ich sitze nicht bei den eiteln Leuten und habe
nicht Gemeinschaft mit den Falschen.

5 Ich hasse die Versammlung der Boshaften und
sitze nicht bei den Gottlosen.

6 Ich wasche meine Hände in Unschuld und
halte mich, Herr, zu deinem Altar,

7 da man hört die Stimme des Dankens, und
da man predigt alle deine Wunder.

8 Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses
und den Ort, da deine Ehre wohnet.

.....

11 Erlöse mich und sei mir gnädig!

Liebe Leidtragende!

Verehrte Trauerversammlung!

Liebe Freunde!

Still und freundlich war der Lebenstag des lieben
Entschlafenen, der nicht gerne von sich reden machte
und bescheiden als treuer Schaffer seine Wege ging.
Still und unbemerkt ging er am vergangenen Sonn-
tagabend in sein Sterben. Als man in den Stuben die

ersten Adventslichter ansteckte, ging er in den großen Frieden der Gotteswelt ein. Ein Herzschlag hatte ihn von den Beschwerden des Alters verschont. Es ist etwas Besonderes, wenn man im Advent sterben darf, in den Tagen, da sich die Welt auf die Liebe Gottes besinnt. Wir gönnen dem lieben Freunde diesen stillen Heimgang von Herzen.

Dennoch fehlt uns der freundliche Greis. Wer ihn am frühen Morgen sah, wenn er an seine Arbeit ging, der ahnte kaum, daß dieser fleißige Mann schon achtzig Jahre zählte. Nur im engsten Kreise konnte man in kürzester Zeit erkennen, daß er müde wurde; aber er machte auch hier kein großes Wesen aus sich, sondern rüstete sich ganz still auf den großen Heimweg. Es lag ihm daran, daß alles in Ordnung war, und das galt auch von seinem inneren Leben. Es war auch am Tage seiner goldenen Hochzeit keine Sentimentalität, wenn er das Fest mit einer besinnlichen Hausandacht eröffnete. Wer ihn genau kannte, der wußte, daß er mit dem Psalmsänger in schlichter Dankbarkeit beten konnte: «Deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandle in deiner Wahrheit.»

Dieses Fundament gab seinem Leben einen festen Halt. Er saß nicht bei den eiteln Leuten und hatte keine Gemeinschaft mit den Falschen. Er haßte die Versammlung der Boshaften und saß nicht bei den Gottlosen; er hörte aber die Stimme des Dankens an dem Orte,

da Gottes Ehre wohnet. Das alles stimmt uns denn mit tiefer Dankbarkeit. Wohl wissend von der menschlichen Unzulänglichkeit würde der liebe Entschlafene aber bitten, daß wir in unserm Psalme weiter lesen, und er würde die Stelle unterstreichen, die wir eingangs erwähnten. Sie lautet im elften Verse: «Erlöse mich und sei mir gnädig!» An Gottes Gnade ist alles gelegen; wer das weiß, dem ist Bescheidenheit selbstverständlich; dem wird aber auch der Tod nicht der letzte Feind, sondern Heimgang und Eingang in eine andere Wirklichkeit.

In tiefer Dankbarkeit schauen wir so zurück auf das reich gesegnete Leben des lieben Entschlafenen, dessen nachfolgende von Bruderhand gezeichnete Schilderung uns übergeben wurde. Wir möchten damit seine Bescheidenheit nicht verletzen; aber es drängt uns in aufrichtiger Anerkennung dessen, was Gott in sein Wirken und Schaffen gegeben hat uns allen zum Segen.

Lebensbild

In seiner Vaterstadt St. Gallen, hart am Ufer der damals noch offenen Steinach, wurde August Bernet am 14. November 1869 geboren als zweiter Sohn von Johann Jakob Bernet und dessen Ehefrau Maria, geborene von Ziegler, von Schaffhausen. Der Vater, ein überaus frommer und fleißiger und für einen damaligen Handwerker erstaunlich vielseitig interessierter Mann, betrieb dort eine kleine, 1865 von ihm errichtete Kleiderfärberei. Die feinsinnige, auch künstlerisch sehr begabte Mutter half im Geschäfte tüchtig mit. Kein Wunder, daß auch die beiden überall wohlgelittenen Färberknaben: Theophil, der spätere bekannte Rektor der Zürcher kantonalen Handelsschule, und August, der noch praktischer veranlagte, frühe schon zu allerlei Mithilfe in dem vielseitigen Betriebe beigezogen wurden. Daneben genossen sie aber auch viel Freiheit zu mannigfachem Spiel in dem dazu besonders geeigneten Bachrevier, und gerne sahen sie später auf ihre reichgestalteten Knabenjahre zurück. Freilich hielt frühe schon der Tod in der Familie seine Ernte. Noch nicht schulpflichtig verloren die beiden Knaben ihre geliebte Mutter. Einige Jahre später gab ihnen der Vater durch Wiederverheiratung mit Marie

Beck eine zweite liebevolle Mutter. Sie war die Tochter des angesehenen Pfarrers Alexander Beck=Vetter im hochgelegenen Schaffhauser Dorfe Lohn, wo die beiden Bernet=Knaben viele glückliche und lehrreiche Landferien verbringen durften. Doch auch die Ehe Bernet=Beck fand schon nach einigen Jahren ihren Abschluß durch den Tod des schon längere Zeit kränkenden Vaters, als August kaum neun Jahre zählte. Das dieser Ehe entsprossene Söhnchen Theodor wurde das dritte Glied des Bernetbuben=Trios, dessen gutes Gedeihen der verwitweten Mutter neben ihrer vielen Arbeit in Geschäft und Haushalt viel Freude und große Befriedigung bereitete. Ihre spätere Wiederverheiratung mit dem sehr tüchtigen Geschäftsführer Emil Sprenger - diese Ehe war mit drei Mädchen gesegnet - brachte eine neue Änderung in der Familienzusammensetzung. Nach der in Stein am Rhein bei einem Onkel verbrachten Realschulzeit, während der er sich auch zum erstklassigen Rheinschwimmer entwickeln konnte, besuchte August während kürzerer Zeit die technische Abteilung der Kantonschule. Die Berufswahl machte ihm keine Sorgen: Färber wollte er werden wie einst sein Vater, hantierte er doch von frühester Jugend an gerne im wirklich vielseitigen elterlichen Geschäft. Hier absolvierte er einen Teil der Lehre, den andern Teil bei einer befreundeten Färberei in Yverdon. Nach Bekleidung verschiedener Färberstellen in Deutschland

und in der tulpengeschmückten holländischen Stadt Haarlem erhielt August noch in jungen Jahren eine führende Stelle in der größten Kleiderfärberei von Marseille. Wer weiß, ob er nicht für immer dort am blauen Mittelmeer hängen geblieben wäre, hätte ihn nicht Pflegevater Sprenger aus ganz besonderem Grunde in die St.Galler Heimat zurückgerufen: Infolge der Bachüberwölbung mußten die alte Färberei und das dazu gehörende Wohnhaus, Augusts Geburtshaus, vom Erdboden verschwinden, und nun galt es, für ein neues Etablissement den nötigen Platz und die denkbar beste Einrichtung zu finden. Resultat eifrigen Suchens und vielen gemeinsamen Ueberlegens war dann die heute noch bestehende Fabrik auf dem schönen Rosenhügel-Grundstück, nur wenige Schritte entfernt vom Platz der alten Färberei.

Mit dem Bezug der neuen Fabrik im Jahre 1892, die wirklich mit allen Neuheiten versehen war, sogar mit selbstproduziertem elektrischem Licht - damals noch eine große Seltenheit bei uns - begann wohl auch für August ein wichtiger neuer Lebensabschnitt: 57 Jahre lang, bis zum letzten Lebensstage, hat er restlos dort gearbeitet; während der ersten Jahrzehnte unter der Firma Sprenger-Bernet als Mitarbeiter seines tatkräftigen, jahrelang auch als Vorsteher der städtischen Bauverwaltung nebenamtlich tätigen Pflegevaters E. Sprenger, seit 1923 unter der eigenen Firma

Bernet & Co. zusammen mit seinem ebenfalls frühe mit solchen Betrieben vertrauten Sohne August. Immer hat der liebe Heimgegangene alles daran gesetzt, den alten guten Ruf seines Geschäftes in Friedens- und Kriegszeiten aufrecht zu erhalten, trotz vieler sich einstellenden Schwierigkeiten. Großes berufliches Können und technisches Verstehen gingen Hand in Hand mit außerordentlicher Arbeitsamkeit.

Aber bei all seinem unermüdlichen Schaffen war August Bernet ferne davon, zu einem bloßen Arbeitsmenschen zu werden. Im Jahre 1897 hatte er sich mit Anna Gutknecht vermählt und an ihr eine tüchtige, verständnisvolle Lebensgefährtin gefunden. Fast 53 Jahre hindurch hat er Glück und Leid in stets gleichbleibender Treue und Fürsorge mit ihr geteilt im Getriebe des Alltags, an den ungezählten gemeinsamen Leseabenden und Ausflügen wie auch während der vielen schönen Bergferien, besonders im geliebten Engadin, die sie zusammen mit ihrem einzigen Sohne oder mit lieben Freunden verbrachten. Denn auch die Freundschaft mußte August hoch zu schätzen, und er hätte es schwer vermißt, wenn er nicht bis zuletzt allwöchentlich im gewählten Freundeskreise von des Tages Lasten sich hätte erholen können. Wie deutlich kam das bei der unvergeßlich schönen Feier der goldenen Hochzeit vor fast drei Jahren zur Geltung! Dann wieder vor einigen Wochen anläßlich seines

so. Geburtstages, bei welcher Gelegenheit er nicht nur Beweise der Liebe und Anhänglichkeit seitens seiner Angehörigen und Freunde in reichem Maße erfahren durfte, sondern auch seitens seiner Angestellten, Arbeiter und Arbeiterinnen, was ihm ganz besonders Freude bereitete. War es doch stets sein Bestreben gewesen, ein möglichst loyaler Arbeitgeber zu sein! Sein väterliches Wirken hat volle Anerkennung gefunden.

Sein bescheidenes stilles Wesen, verbunden mit zwar oft verdeckter großer Weichheit des Gemütes, hinderte August Bernet wohl am öffentlichen Auftreten in der Politik, keineswegs aber an reger Teilnahme an allen politischen und auch kirchlichen Fragen. In Berufskreisen waren seine Voten stets sehr geschätzt.

Erst ungefähr mit Beginn seiner Siebzigerjahre wurde August von einer ernstlichen Krankheit heimgesucht. Es war eine eigentliche Berufskrankheit. Sie wurde behoben, und auch später konnte er eine schwere Lungenentzündung überwinden. In der letzten Zeit machte sich freilich das Alter doch irgendwie durch zunehmende Schwäche bemerkbar. Aber kaum hätte jemand gedacht, daß schon so bald nach glücklichem Ueberstehen der Geburtstagsfeiern plötzlich, letzten Sonntag, sein liebevolles, tapferes Herz zu schlagen aufhören und dieser Sonntag für ihn, den Uermüden, der Ruhetag für immer werden würde.

So wurde August ein Heimgang zuteil, wie wir ihn dem herzlich liebenden und herzlich geliebten Gatten, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel nicht schöner hätten wünschen können. Ja, Gottes Gnade lag auch über seiner letzten Stunde.

Er wird euch und uns allen fehlen, der gütige Greis in seiner Ausgeglichenheit, die doch immer etwas innerlich Entschiedenes an sich hatte, das von innerstem Wesen Zeugnis gab. Gilt das in erster Linie der engern Familie, so gilt es auch dem Freundeskreis und nicht zuletzt dem Unternehmen, in welchem er in all den Jahren wirkte. Er wird uns allen fehlen.

Wir alle aber werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Wir tun das wohl am ehesten damit, daß auch wir unser Leben in die Hand des Höchsten legen und Gottes Güte vor unsern Augen haben und in seiner Wahrheit wandeln. Dann sitzen wir nicht bei den eiteln Leuten und haben keine Gemeinschaft mit den Falschen; wir halten uns aber an den Altar Gottes und haben lieb die Stätte, da Gottes Ehre wohnt.

Möge etwas von der Bodenständigkeit gefestigten Wesens auch unsern Alltag erfüllen.

Immer aber werden Menschen letztlich beten: «Erlöse mich und sei mir gnädig.» Eduard Mörike fragt einmal: «Kann auch ein Mensch, so, wie er möchte, sein?» Können wir nicht auch einmal zu gütig werden, wo

wir Strenge walten lassen sollten? Wir sind letztlich alle einmal auf Gottes Gnade angewiesen. Daß wir aber darauf hoffen dürfen, das ist die frohe Botschaft des Evangeliums Jesu Christi.

Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Der Fabrikheizer und sein Prinzipal

«Uns allen von Ihrem Geschäfte war's große Freude,
Mit Ihnen kürzlich bis tief in die Nacht hinein
Geburtstag zu feiern: Ihr achtzigster durfte es sein!
Für mich war das schöne Fest gemischt zwar mit Leide.»

«Ungern vernehm' ich's. Nichts ließen Sie, scheint mir, sich merken.
Was war es denn, Lieber? Was hat so sehr Sie bedrückt?»

«Ja Ihnen, Herr Bernet, ist freilich das Seltne geglückt,
Im hohen Alter nicht aufhör'n zu müssen mit Werken.»

«Ich aber seh' mich gezwungen, demnächst zu gehen.
Die Kräfte reichen zum Schaffen und Heizen nicht mehr.
Ich bitt' um Entlassung. Der Abschied fällt wahrlich mir schwer.
Doch werden gewiß Sie den Schritt, mir helfend, verstehen.»

«Ich bin bestürzt und doch im Grund nicht verwundert.
Sie haben fürwahr unserm Hause lange gedient und treu.
Kaum faß' ich es selber, daß verflossen schon sei
Seit Ihrem Eintritt beinahe ein halbes Jahrhundert. - - »

Am andern Tag, ein Sonntag war's, beim Abendschimmer -
Die Sonne sandte ihren letzten Strahl -
Legt', plötzlich müde, nieder sich der Prinzipal
Und schloß die Augen still, zur Ruh' für immer.

THEODOR BERNET

Die Fabeln sind in drei Theile eingetheilt: die
ersten sind die Fabeln des Aesop, die
zweiten die Fabeln des Phaedrus, die
dritten die Fabeln des La Fontaine.

Die Fabeln des Aesop sind in drei Theile
eingetheilt: die ersten sind die Fabeln
des Aesop, die zweiten die Fabeln
des Phaedrus, die dritten die Fabeln
des La Fontaine.

Die Fabeln des Phaedrus sind in drei
Theile eingetheilt: die ersten sind
die Fabeln des Phaedrus, die
zweiten die Fabeln des La Fontaine,
die dritten die Fabeln des Aesop.

Die Fabeln des La Fontaine sind in
drei Theile eingetheilt: die ersten
sind die Fabeln des La Fontaine,
die zweiten die Fabeln des Aesop,
die dritten die Fabeln des Phaedrus.

Die Fabeln des Aesop sind in drei
Theile eingetheilt: die ersten sind
die Fabeln des Aesop, die
zweiten die Fabeln des Phaedrus,
die dritten die Fabeln des La Fontaine.

Die Fabeln des Phaedrus sind in drei
Theile eingetheilt: die ersten sind
die Fabeln des Phaedrus, die
zweiten die Fabeln des La Fontaine,
die dritten die Fabeln des Aesop.

Die Fabeln des La Fontaine sind in
drei Theile eingetheilt: die ersten
sind die Fabeln des La Fontaine,
die zweiten die Fabeln des Aesop,
die dritten die Fabeln des Phaedrus.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412715

